

Mussarbeit : Lustarbeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **10 (1958)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE WELT IM RADIO

HABEN SIE DAS GEHOERT?

DAS GROSSE ABENTEUER DER MENSCHHEIT

ZS. Im überseeischen Dienst des britischen Rundspruchs sprach Ritchie Calder, der an der UNO-Conferenz für die friedliche Verwertung der Atomenergie in Genf teilgenommen hatte, über diese in fesselnder und gemeinverständlicher Weise. Er berichtete, über 2300 Dokumente wissenschaftlicher Art gesammelt zu haben, die an dieser Konferenz vorgelegt wurden, eine Akten-Säule von etwa 3m Höhe.

Ihm erscheint dies als Symbol: die Wissenschaft ist dem Menschen über den Kopf gewachsen. Doch ist das noch nicht einmal alles. 5000 Wissenschaftler aus 77 Ländern spazierten in den Korridoren des Völkerbundpalastes herum. Zu ihrem Gefolge gehörten 900 Journalisten, Radio- und Fernsehkorrespondenten, die an der Konferenz beglaubigt waren. Unzweifelhaft war es die grösste, wissenschaftliche Versammlung, die jemals abgehalten worden war, und die grösste Konferenz überhaupt, welche den Vereinten Nationen zu organisieren aufgegeben worden war.

Was das Ergebnis anbelangt, so zeigte sich, dass die Amerikaner und die Russen unabhängig voneinander Wege entwickelt zu haben scheinen, um vom sogenannten "Zeta-Prinzip" loszukommen. Aber trotz einiger neuer Ideen und erregenden Vermutungen, die aus der Mitte der Versammlung geäussert wurden, ist bis jetzt kein Land dem näher gekommen, was man einen "selbst-erhaltenden" Prozess nennt. Darunter versteht man einen Vorgang, in welchem der schwere Wasserstoff Temperaturen entwickelt, welche der Sonnenhitze entsprechen oder noch darüber hinausgehen, zB. 100 Millionen Grad Celsius, und dies kontinuierlich weiter tut, wie es bei der Sonne der Fall ist. Ritchie meint, dass die Wissenschaft im Augenblick nur das Zündholz suche, um diese Riesenflamme des Prometheus in Betrieb zu setzen.

Ueberraschenderweise wurden die Besprechungen keineswegs durch die "Atommächte" England, Amerika, Russland, Frankreich und Canada dominiert. England scheint die Führung auf dem Gebiet der Spaltungs-Reaktoren zu besitzen, die heute allerdings schon wieder veraltet erscheinen. Das grosse englische Atomwerk von Calder Hall, welches als erstes Unternehmen der Welt elektrische Energie auf einer kommerziellen Basis erzeugte, ist zu einer Art Masstab geworden, an welchem die Leistungen anderer Länder gemessen werden. Die Engländer legten alle Angaben über ihre Atom-Kraftwerke der Genfer Konferenz offen vor, besonders auch über ein neuestes, das mehr Brennstoff erzeugen wird, als er verbraucht. Sie gaben auch eine grosse Zahl von Daten über kommerzielle Betriebe preis, die in Konstruktion stehen. Die Amerikaner legten Rechenschaft über die verschiedenen Typen von Reaktoren ab. Auf ihrer Ausstellung befand sich ein Automations-Reaktor. Die Russen fühlten sich durch diese Ausstellung offenbar in den Hintergrund gedrängt; man bekam beinahe den Eindruck, dass sie mit kleinen Ausnahmen kein Atomkraftwerk gebaut hätten, als sie in letzter Minute in Genf mit einem Film anrückten, der ein riesiges Gebäude in einer ungenannten, sibirischen Stadt zeigte. Im Innern stand ein Riesen-Reaktor, der angeblich 100'000 KW leisten konnte, und anschliessend waren Plätze für 5 weitere ausgespart, sodass dieses Werkz. Zt das grösste der Erde werden dürfte. Die westlichen Fachleute hatten allerdings bald heraus, dass es sich um eine veraltete Konstruktion handelte, (als Moderator wird Graphit verwendet, für die Kühlung gewöhnliches Wasser), die eine Wärme von nur 180⁰ erzeugt, die für nutzbringende Erzeugung elektrischer Kraft zu niedrig ist. Der wahre Zweck der Anlage dürfte vielmehr darin liegen, Plutonium für Atombomben herzustellen.

So stand auch hier wieder der Schatten eines ungeheuren Atomkrieges über dieser zu friedlichen Zwecken einberufenen Konferenz.

Doch die Oeffnung wissenschaftlicher Geheimnisse durch alle Länder zeigt, dass die Wissenschaft heute überall im Begriffe steht, "das grösste Abenteuer der Menschheit", wie es an der Konferenz genannt wurde, mutig zu bestehen.

Von Frau zu Frau

MUSSARBEIT - LUSTARBEIT

EB. Die Wellen schlagen ziemlich hoch um die 44-Stundenwoche, und diese Wellen berühren auch uns Frauen direkt und indirekt. Man spricht von "Muss-Arbeit" und "Lust-Arbeit", wobei man unter den ersteren die berufliche, unter der letzteren die ausserberufliche meint.

Und hier beginnt unser Nicht-einverstanden-sein. Es ist verständlich, wenn einer, der am Fließband arbeitet und den ganzen Tag die gleiche Handreichung zu tun hat, seine Tätigkeit als Muss-Arbeit empfindet - obwohl auch da noch irgend ein Funke des Helfens an einem grossen Werk, irgend ein kleines moralisches Lustgefühlchen übrig bleiben sollten. Wenn aber in einem Abstimmungs-Pamphlet ein Mensch hinter der Schreibmaschine sitzt und es dazu heisst, er leiste fünf Tage Mussarbeit als Angestellter im Büro - dann würde er besser den Beruf wechseln. Mit zwei Freitagen ist sein Problem so wenig gelöst wie mit einem einzigen. Es wird ihm vielleicht helfen, seine Fron etwas länger zu vergessen, aber richtig ist es trotzdem nicht. Unsere Berufsarbeit muss im grossen ganzen gesehen für jede von uns eine Lustarbeit sein, sogar wenn es uns oft schwer fällt, sie zu einer solchen zu gestalten und selbst wenn es eine Anstrengung, eine bewusste Anstrengung braucht, sie als solche anzuerkennen.

Wissen nicht gerade die Hausfrauen ein Lied davon zu singen? Sie können ihren Beruf nicht an den Nagel hängen: aber welcher Unterschied, wenn sie sich dazu durchringen, ihm seine Freuden abzugewinnen und ihn nicht als ein notwendiges Uebel zu betrachten. Allen unsern Familienmitgliedern sollen wir helfen, dass sie ihre berufliche Arbeit ebenso anerkennen können, und allen sollen wir helfen, sie zu wechseln, wenn es nicht anders geht. Man darf es sich ganz einfach nicht leisten, auch nur 20 Stunden eine berufliche Arbeit zu verrichten, zu der man nicht aus irgend einem moralisch einwandfreien Grunde prinzipiell Ja sagen kann.

Erst dann kommt das Problem der grösseren oder kleineren Freizeit und ihrer Gestaltung. Das Hobby, das Steckenpferd ist in letzter Zeit beinahe zu einem Schlagwort, zu einer Mode geworden. Basteln, Sport, Erwachsenenbildung, das Sammeln aller möglichen und unmöglichen Dinge, künstlerische Betätigung - alles wird zur Freizeitgestaltung herangezogen. Es ist, als ob der Mensch überhaupt erst allmählich gemerkt hätte, dass er eigentlich heute schon eine Menge Zeit zur Verfügung hätte, mit der er allerlei anfangen könnte. Vielleicht spielt auch der Umstand eine Rolle, dass heute ein bastelnder Mann oder eine Frau, die Sprachstunden besucht, viel selbstverständlicher entgegengenommen wird als vor nicht allzu langer Zeit. Glücklicherweise!

Ich entsinne mich noch einer Diskussion, die sich während der Kriegszeit unter Bundesangestellten entspann, als die Frage aufgeworfen wurde, ob die englische Arbeitszeit mit verkürzter Mittagspause eingeführt werden sollte. Ich war damals sehr erstaunt und sogar bedrückt, zu hören, dass viele meiner Kollegen sich mit Hand und Fuss dagegen sträubten und ganz offen bekannten, sie wüssten nicht, was sie mit dem längeren Abend anfangen sollten. Und manchmal habe ich das Gefühl, trotz all der Gespräche rund um die Liebhabereien seien diese Menschen auch heute noch nicht ausgestorben. Es sind verdorrte Men-

schen, die ausser der Arbeitszeit nichts mehr mit sich anzufangen wissen. Oft auch gibt man ihnen die äussere Möglichkeit nicht, das zu tun, was sie gerne möchten.

Und hier liegt unsere zweite Aufgabe: Nicht zu nörgeln über die ausgefallenen Liebhabereien unserer Angehörigen, solange es überhaupt möglich ist, ihnen entgegenzukommen. Wer weiss, was daraus an Befriedigung und heimlichem Glück erwachsen kann! Und nehmen wir es doch hin: diese Liebhabereien brauchen nichts zu nützen, sie dürfen Spiel und Entspannung und das Ausleben irgend eines geheimen Wunsches sein. Die Hauptsache ist, dass sie Entspannung und Freude bringen und nicht, dass sie etwas "nützen".

Eine dritte Aufgabe wird eine eventuelle Umgestaltung mancher Frau bringen: die Anpassung des Haushaltes an die englische Arbeitszeit, d. h. einen Mittagstisch ohne den Mann, einen früheren Feierabend und einen Samstag, der nicht mehr der Hausfrau allein gehört. Wie viele Tausende von Frauen kennen diese Tages- und Wochen-Einteilung seit Jahren, und ihr Familienleben ist kein bisschen schlechter. Ist es nicht ein Armuts-Zeugnis, wenn so viele Schweizerinnen Zeter und Mordio schreien, sie hätten dann mehr zu tun oder dann seien ihre Kinder nicht mehr recht genährt, und alles sei dann viel teurer und so weiter und so fort? Wollen wir nicht ein wenig dazu beitragen, den Frauen dieses Schreckgespenst auszutreiben? Uebergänge sind nie ganz leicht; aber wenn sie notwendig sind - und in den Städten mit ihren vielen Pendlern werden sie sicher über kurz oder lang allgemein notwendig auch ohne Arbeitszeit-Verkürzung -, so sollte doch die ebenso notwendige Bereitschaft unserer Frauen da sein, den Haushalt und sich selbst anzupassen.

Die Stimme der Jungen

"NUN MUSS SICH ALLES, ALLES WENDEN ..." (Uhland)
(Schluss)

ler. Die allerwichtigste und unsichtbarste Filmerziehung jedoch sollte von den Eltern ausgehen. Heute ist leider die einzige Tätigkeit, ihren Kindern nach Möglichkeit den Kinobesuch zu verbieten. Mit dem Erfolg: Die Jugendlichen gehen ohne Wissen ihrer Eltern, also verbotenerweise, was den Reiz des Genuss- und Rauschmittels "Kino" noch vermehrt. Auch die Eltern sollten mit ihren Kindern über Filme ins Gespräch kommen. Anstatt den Kindern das Kino zu verbieten, sollten sie sie auf gute und wertvolle Filme aufmerksam machen, vielleicht ab und zu mit ihnen einen Film anschauen und nachher mit ihren Kindern darüber reden! -- Doch wie wissen die Eltern etwas über den guten Film?

Meistens ist es doch so, dass die Eltern drei- bis viermal im Monat (in regelmässigen Abständen) ein Auge zudrücken und ihre Kinder ins Kino gehen lassen. Wenn es aber vorkommt, dass der Sohn oder die Tochter gleich zwei- bis dreimal in einer Woche ins Kino geht, fangen sie an zu jammern und zu lamentieren. -- Und sehr oft ist gerade dies falsch. Leider sehen wir in der Schweiz nicht jeden Monat in gleichmässigen Abständen einige gute Filme. Meistens kommen wochenlang nur schlechte Filme und dann plötzlich laufen gerade drei gute miteinander über die Leinwand! Und da wäre es nötig, dass die Eltern ihre Kinder die guten Filme ansehen liessen (selbst wenn das mal eine Woche lang etwas zur Vernachlässigung der Aufgaben führen würde). Doch dann sollten sie in den Jungen auch den Sinn für das Gute wecken, sodass sie sich nicht nur nach dem Kinobesuch, sondern auch schon vorher Gedanken machen über den Film. Nur so findet der junge Mensch zur Kritik, zur Distanz, zum Wahren.

Natürlich setzt dies alles voraus, dass sich auch die Eltern mit dem guten Film zu beschäftigen beginnen. Nun können wir nicht erwar-

ten, dass sie zum Wohle ihrer Kinder die gesamte Film-literatur durchackern und die (spärlich gesäten) guten Filmbücher auswendig lernen. Aber wir könnten erwarten, dass sich die Frau Mama neben den Todesanzeigen in der Zeitung auch einmal die Filmkritik vornimmt und versucht, sich daraus ein Bild über den Film zu machen, der gerade läuft. Doch, ist die Filmkritik in den durchschnittlichen Tageszeitungen dazu geeignet? Wir haben schon oft an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass zwar der Film schlecht, die Filmkritik im allgemeinen aber hundsmiserabel ist. Und zwar deshalb, weil die Kritik innerhalb der Spalten keinen weiteren Zweck zu erfüllen hat, als nochmals auf einen schon im Inserat angepriesenen Film hinzuweisen! Aber glauben Sie nicht auch, dass sich dies ändern würde, wenn immer wieder erboste Eltern in ihren Leserbriefen den Zeitungen schreiben würden, ihre Filmkritiken seien reine Scharlatanerie und verdienten nicht einmal das bescheidene Zeilenhonorar, das beim Kritiken-Schreiben herauskommt? Vielleicht würden dann die Honorare grösser, die Filmkritiken besser, die Eltern aufrichtiger orientiert und die Kinder nutzbringender filmerzogen! Wer weiss!

Was uns vor allem notwendig erscheint, ist die Desillusionierung. Wir müssen die jungen Menschen dazu bringen, dass sie Distanz bekommen zum Film -- schon während des Film-besuches. Es wird ein Erlebnis sein für manchen Jungen, wenn er zum ersten Mal erkennt, dass ja dem spannenden Bild eine noch viel spannendere Musik nachhilft bis zur unerträglichen Zerreihsprobe der Nerven -- dass das, was ihm in der Magengegend ein unangenehmes Gefühl erregt, Kitsch ist, denn der Jugendliche hat viel mehr die Gabe, ehrlich zu sein als der vom Leben verdorbene und abgestumpfte Erwachsene. Distanz ist notwendig. Kritik ist das Ziel! Nur wer Kritik zu üben vermag (und wenn sie auch oft verzerrt ist und übertrieben), ist fähig, Gut von Schlecht zu unterscheiden!

Es geht darum, junge Menschen dem schlechten Einfluss des Filmes zu entziehen. Es geht um den guten Film. Es geht darum, dass der Jugendliche den guten Film lieben und den schlechten Film meiden lernt. Womit er den meisten Erwachsenen viel voraus wäre! Womit die Möglichkeit bestünde, den schlechten Film mit der Zeit zu boykottieren, und die Produzenten dazu zu zwingen, gute Filme zu drehen. Es geht um alles. Und ist das nicht wert, ein wenig von der eigenen Trägheit aufzugeben? "Nun muss sich alles, alles wenden..."

WENDUNG BEIM JUGENDFILM?

RS. In Deutschland ist ein wachsendes Interesse für Jugendfilme zu beobachten. Den Anstoss dürfte das Fernsehen gegeben haben. Nicht nur, weil die Filmwirtschaftsverbände sich die Zuneigung der jüngeren Jahrgänge bewahren oder erringen möchten, sondern auch gewisse alarmierende Nachrichten über das Verhältnis von Jugend und Fernsehen bekannt wurden, will man anscheinend den Wünschen Jugendlicher (die während Jahrzehnten nicht beachtet wurden) jetzt Rechnung tragen. Es wurde nämlich zB. in Berlin schon vor einiger Zeit festgestellt, dass die Jugendlichen im Alter von 16 - 20 Jahren den Fernsehspielen ein viel grösseres Interesse entgegenbrachten als den Kinos. Als Gründe gaben sie an, dass nach ihrer Meinung die Probleme und Grundfragen des menschlichen Lebens beim Fernsehen viel interessanter, wahrhaftiger, glaubwürdiger und überzeugender dargeboten würden als auf den Leinwänden der Lichtspieltheater mit ihren überwiegenden Schnulzen.

Das dürfte den Filmproduzenten zu denken gegeben haben - und wahrscheinlich nicht nur ihnen. Die Wünsche der Jugend, wegen ihrer Unbequemlichkeit meist übersehen, sollen jetzt immer grösseres Gewicht bekommen. Das Wort "Jugend" verschwindet nicht mehr aus der Filmfachpresse in zahlreichen Zusammensetzungen. Wo die Geschichte hinauswill, ist noch unabgeklärt. Doch wird bei den Verbänden anscheinend erwogen, Kurse in "Filmkunde" finanziell zu unterstützen. Auch scheint man sich klar darüber zu sein, dass erstes Erfordernis für wirksame Jugendfilme die Qualität darstellt.